

In memoriam: Eike K.

In diesen Novembertagen denke ich oft an einen Freund, den ich beerdigen musste. Eike starb im Alter von 54 Jahren, an Krebs. Ein Jahr zuvor bekam er die Diagnose und seit dieser Zeit musste er sich mit seinem nahenden Tod auseinandersetzen.

Ein Jahr lebte er unter dem Satz: „Die Zeit ist kurz.“ Ein Jahr galten all die erlernten Regeln und all die eingeübten Lebensprioritäten nur noch eingeschränkt.

Eike war ein sehr kraftvoller Mensch. Ausgebildeter Lehrer für Sport und Biologie, ein witziger Gesellschafter, er führte eine glückliche Ehe. Eike war jemand, bei dem alles zu stimmen schien. Sein Leben war im Lot und die Zukunft war ein weites Feld. Bis ihn die vernichtende Diagnose erreichte. Auch da brach nicht alles zusammen. Es gab noch Hoffnungspunkte. Doch die Ärzte spielten mit offenen Karten. Mit jeder neuen Untersuchung wurde deutlicher: die Chancen auf Heilung stehen schlecht. Mit jeder neuen Therapie wurde klarer: „Die Zeit ist kurz.“

„Die Zeit ist kurz.“ So schreibt der Apostel Paulus an seine Mitchristen und ich lese diese Worte, als wären sie für meinen Freund Eike geschrieben. Und Paulus fährt fort: „Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht. Ich möchte aber, dass ihr ohne Sorge seid.“

Leicht zugänglich sind diese Gedanken nicht, aber sie bekommen eine eigentümliche Aktualität, wenn ich sie auf Eike beziehe. Eike hatte eine Frau – und ganz sicher war seine Frau in diesem Jahr der wichtigste Mensch für ihn. Der Satz des Apostels: „Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine,“ klingt da ganz besonders nach.

„Haben als hätten sie nicht,“ das beschreibt wohl etwas von der Unmöglichkeit, die Aussicht des baldigen Todes in einer Beziehung zu leben. Noch ist man zusammen, teilt Freude und Leid, lebt als gäbe es einen Anspruch auf Gemeinsamkeit – und muss doch zunehmend begreifen: das alles ist geliehene Zeit. Sie geht, merklich, einem Ende zu. In dieser Phase extremer Nähe zum Partner: die Gewissheit extremen Abbruchs. Schon im Leben muss man scheiden.

Zehn Tage vor Eikes Tod hatte ich ein langes Gespräch mit ihm. Er war von seiner Krankheit gezeichnet und doch war da immer noch die Hoffnung, dass es einen Nachschlag an Lebenszeit geben könnte: durch gute Medikamente, durch seine besondere Konstitution, als ein gnädiges Gottesgeschenk.

Dieses Gespräch verlief völlig verrückt. Wir haben in diesen Stunden geweint und gelacht. Wir haben Witze gemacht und wir haben tatsächlich miteinander gebetet – ein paar Monate zuvor hätte ich mir das mit Eike nicht vorstellen können. Pläne haben wir geschmiedet und gleich wieder verworfen, die Welt als schönen Ort gepriesen und für unzumutbar erklärt. Alles kam vor, manches widersprach sich und passte doch irgendwie zusammen. Einig waren wir uns: „Diese Welt vergeht!“

Hoffentlich nicht so bald, hoffentlich nicht schon jetzt. Aber die Unabdingbarkeit des Todes ist nicht zu leugnen. Und so haben wir auch über den Tod und das Danach gesprochen. Gestottert, wäre wohl besser gesagt. Immerhin wir haben auch Bilder gefunden, die uns getröstet haben. Uns verband die Hoffnung, dass selbst mit dem Tod das Band der Liebe nicht zerreißen wird. Und deshalb denke ich, dass der letzte Halbsatz aus dem Pauluszitat, unbedingt gesagt zu werden verdient, obwohl Eike einen so frühen Tod starb: „Ich möchte aber, dass ihr ohne Sorge seid.“